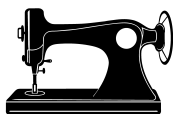


Kapitel 1



Der silbern schimmernde Stoff schien für eine Prinzessin gemacht und funkelte im Lampenlicht wie tausend Sterne. Janice schloss die Augen, als ihre Hände über die kratzige Oberfläche strichen. In diesem Kleid würde sie für einen Abend die Prinzessin sein. Allerdings nicht auf einem sittsamen Empfang, sondern bei einer schillernen Party, auf der die ganze Nacht getanzt wurde.

Auf der Innenseite des Kleids hatte sie ein pinkfarbenes Futter eingenäht, das sie vor zwei Wochen in dem Stoffgeschäft in Truro entdeckt hatte. Sie hätte noch cremefarbenen Satin zu Hause gehabt, aber beim Anblick des leuchtenden Stoffs hatte sie nicht widerstehen können. Dieses Kleid war ihr die zusätzliche Ausgabe wert. Es war das Schönste, das sie je genäht hatte, ihr Meisterstück.

Ein Ziehen in der Brust zwang sie, ihre Augen wieder zu öffnen. Sie durfte ihr Herz nicht zu sehr an Träume hängen, auch wenn sie noch so verführerisch waren.

Draußen war es stockfinster, schon seit Stunden. Ein Blick auf ihr Smartphone verriet, dass es bereits nach 22 Uhr war. Sie müsste sich endlich von ihrem Nähtisch losreißen, wenn sie morgen nicht völlig gerädert sein wollte. Wie jeden Abend würde es eine Weile dauern, bis sie einschlafen konnte. Das Nähen beruhigte ihre Nerven, und alle Sorgen und Gedanken an das, was sich sonst noch in dem alten Haus abspielte, waren vergessen. Auch wenn sie konzentriert an der Nähmaschine arbeitete, lief in ihrem Kopf ein Film ab, sobald sie das Rattern der Nadel hörte.

Janice sah sich durch Londons Straßen laufen, in wunderschöne Kleider gehüllt. An jedem Arm mindestens drei Einkaufstaschen, bedruckt mit den Labels der Top-Designer, in der Hand einen Pistacchio Latte. Ihre schokoladenbraunen Haare waren nicht wie sonst zu einem glatten, hohen Zopf gebunden, sondern fielen offen über ihre Schultern und glänzten in der Sonne. Die Lippen hatte sie kirschrot geschminkt, aber nicht mit dem billigen Lippenstift von *Boots*, sondern mit einer Couture Colour von *Dior*. Für die bevorstehende Weihnachtszeit würde sie sich den Lippenstift natürlich in der limitierten Auflage mit Sternengravur gönnen. In ihrer Fantasie war sie auf dem Weg zu einem Date mit ihrem Freund, der in einer Bar auf sie wartete.

In der Realität hatte Adam mit seiner Mutter Flora auf der schmutzigen Couch im Wohnzimmer gesessen, als sie nach Hause gekommen war. Janice hatte die Tüten aus dem *Tesco*-Markt im Flur auf den Boden plumpsen lassen, um ihren Mantel und den Schal an die Garderobe zu hängen. Dabei waren die Flaschen mit billigem Wein gegeneinandergeschlagen, aber im Wohnzimmer hatte niemand reagiert. Sie konnte sich nicht erinnern, wann Adam ihr zuletzt geholfen hatte, die Einkäufe wegzuräumen. Dass er auch mal einen Einkauf bezahlt hatte, war noch länger her. Während ihr Verlobter und seine Mutter den *EastEnders* dabei zuschauten, wie sie ihren Alltag bewältigten, schienen sie nicht zu bemerken, dass es in ihrem eigenen Leben auch einen Alltag gab. Adam hatte wie so oft nur ein Murmeln zur Begrüßung für sie erübrigen können, als sie den Kopf ins Wohnzimmer gesteckt hatte. Also konnte sie sich guten Gewissens in ihrer Fantasiewelt auf den Weg zu einem Date machen. Im Grunde war es albern, sie konnte doch träumen, was sie wollte, trotzdem hatte sie immer ein schlechtes Gewissen dabei. Wenn sie sich ausmalte, wie ein modisch gekleideter Mann mit guten Manieren lächelnd vor der Bar auf sie wartete, kam ihr das wie Verrat an Adam und obendrein

furchtbar oberflächlich vor.

Janice lauschte in die Stille hinein. Die Bramblewood Farm war ein dunkles, stummes Haus, als hätte der Staub der Jahre alle Geräusche erstickt. Bis auf das Scharren der Mäuse, die nachts in Decken und Wänden herumliefen, herrschte hier meistens Stille wie in einer Gruft. Und es war genauso kalt. Schon bei dem Gedanken fröstelte sie. Immerhin gab es eine Gasheizung, aber weil Gas teuer war, blieben die Heizkörper ausgeschaltet. Durch die zugigen Fenster ging ohnehin ein Großteil der Wärme schnell verloren. Deswegen waren ein dicker Pullover, Wollsocken und ihre rosafarbene Fleecedecke ihre treuen Begleiter am Abend. Auch den Kamin im Wohnzimmer hatte schon seit Jahren niemand mehr angezündet. Sollte Flora auf die Idee kommen, dort ein Feuer zu entfachen, würde sie vermutlich das ganze Haus mitsamt seiner Bewohner abfackeln. Wenn sie nicht vorher alle an einer Kohlenmonoxid-Vergiftung starben. Doch Adams Mum spürte die feuchte Kälte des Hauses nicht. Sie trank sich ihre Tage warm.

Janice schämte sich augenblicklich für ihre Gedanken. Es war nicht Floras Schuld, dass ihr Mann vor zehn Jahren plötzlich gestorben war. Allein zurückgeblieben mit einer Schaffarm und einem 13-jährigen Sohn, hatte sie sich durchgekämpft. Bis sie aufgegeben und sich in die Arme des Alkohols geflüchtet hatte. Als Janice vor drei Jahren auf der Farm eingezogen war, hatte Flora sie herzlich aufgenommen. Dass Adams Mum schon lange an einem Alkoholproblem litt, hatte Janice erst realisiert, als sie zum ersten Mal mit Floras morgendlicher Übel-launigkeit konfrontiert worden war. Davor hatte sie die Mutter ihres Freundes meist lebendig und fröhlich erlebt. Kurz nach ihrem Einzug hatte sie auch die Flora kennengelernt, die auf der Couch in einen komatösen Schlaf fiel und am nächsten Morgen verkatert und übellau-nig durchs Haus schlich.

Adam war der Situation nicht gewachsen. Auch das hatte Janice erst begriffen, als sie mit einer abgewetzten Reisetasche und ihrem

wertvollsten Besitz, ihrer Nähmaschine, hier angekommen war. Die Nähmaschine war ein Erbstück von Granny Agatha. Niemand hatte die alte Singer haben wollen, aber schon als kleines Mädchen war Janice fasziniert gewesen, als sie zum ersten Mal die Ferien bei Granny verbracht und der alten Frau beim Nähen zugesehen hatte. Deswegen hatte sie darum gekämpft, nach Grannys Tod die Maschine mitsamt Nähtisch in ihrem winzigen Kinderzimmer unterbringen zu dürfen. Das Nähen hatte sie sich selbst beigebracht, denn für Kurse hatte ihre Mum kein Geld gehabt.

Sie strich noch einmal über den silbernen Stoff des Kleids und genoss den Kontrast, den ihre rot lackierten Fingernägel darauf bildeten. Für die Silvesterparty würde sie sich pinkfarbenen Nagellack und einen neuen Lippenstift kaufen, ein Weihnachtsgeschenk an sich selbst. Vielleicht konnte sie Adam in den zwei Wochen bis zum Weihnachtsfest doch noch überreden, eine kleine Tanne zu besorgen, die sie im Wohnzimmer aufstellen würden. Irgendwo im Haus gab es eine Kiste mit Baumschmuck, die würde sie suchen. Auch wenn sie wusste, dass sich dadurch absolut nichts an der trostlosen Stimmung ändern würde.

In ihrem Nähzimmer war es ordentlich und sauber, abgesehen von der fehlenden Wärme richtig behaglich. Als wäre der Raum ein eigenes kleines Universum inmitten der staubigen Dunkelheit der alten Farm, die seit zehn Jahren von Tag zu Tag immer mehr verblasste.

Janice stand vom Nähtisch auf und hängte das ärmellose Kleid vorsichtig auf einen Bügel. Es war fast fertig und sie würde es am liebsten bis zum 31. Dezember nicht mehr aus der Hand legen, es den ganzen Tag betrachten und sich ihren Prinzessinnen-Träumen hingeben.

Schwere Schritte auf der Holzterrasse rissen sie aus ihren Gedanken. Dann folgte das vertraute Knarren der Tür, als Adam ins Zimmer kam. Wie immer, ohne anzuklopfen.

»Kommst du ins Bett?«, fragte er mit müder, schleppender Stimme.

Adam blieb in der geöffneten Tür stehen und brachte einen Schwall der muffigen Luft mit. Der Geruch hing überall im Haus, außer in ihrem Nähzimmer. Hier roch es nach Stoff und Duftkerzen, dazu ganz schwach nach der Vanillernote ihres Parfums.

Adam sah erschöpft aus, wie nach einem Tag harter Arbeit. Die dunklen Augenringe stachen in seinem blassen Gesicht deutlich hervor, der Dreitagebart wirkte ungepflegt. Sein letzter Job war schon wieder zwei Monate her, seitdem war er auf der Suche. Manchmal fragte sie sich, was er an den vielen Tagen trieb, wenn er mit seinen Freunden unterwegs war, die sich ebenfalls von Job zu Job hangelten. Dass die Arbeit auf Baustellen ein Saisongeschäft war, machte es nicht einfacher, das verstand Janice. Aber es war nicht hilfreich, dass Adam so viel Zeit mit seinen Kumpels verbrachte, die allesamt die Schultern hängen ließen und spätestens nach dem zweiten Bier in Selbstmitleid versanken.

Damals auf dem Schulhof hatte sie sich sofort in Adams traurige grüne Augen verliebt. Vom ersten Augenblick an hatte sie das Bedürfnis verspürt, sich an seine breite Brust zu schmiegen, das Gesicht in seiner karierten Flanelljacke zu vergraben und die Welt um sich herum zu vergessen. Er war ein Jahr älter und kurz vor dem Abschluss gewesen, als sie sich auf der Bank beim Sportplatz das erste Mal küssten. Ein verregneter Sommer, in dem er ihr seine Jacke um die Schultern gelegt hatte, wenn sie in ihrem dünnen Kleid fror. Dann hatte sie sich an ihn geschmiegt und sich so sicher gefühlt wie sonst nirgendwo auf der Welt. Stundenlang hatte sie ihn betrachtet, war mit den Fingern durch sein glänzendes Haar gefahren, das jetzt stumpf und strohig in alle Richtungen abstand.

»Du willst das Teil immer noch anziehen?« Seine Stimme klang nun wacher.

Adam durchquerte das Zimmer und fixierte ihr Meisterstück, das auf einem Bügel an ihrem Bücherregal hing.

»Ich habe es extra für die Party genäht, natürlich werde ich es anziehen.«

Janice wusste, was jetzt folgen würde. Diese Diskussion führten sie schon seit Wochen.

»Für die Silvesterparty im Old Ship Inn? Willst du dich auf den Tresen stellen und Discokugel spielen?«

»Ich gehe nicht ins Pub, sondern zu Lilys Party. Wir gehen zu Lilys Party. Das haben wir doch schon besprochen.« Janice wusste, dass Adam nicht zustimmen würde. Aber sie hatte sich fest vorgenommen, diesmal nicht nachzugeben. »Ins Pub gehen wir immer, Adam. Ich möchte mal wieder einen besonderen Abend erleben, andere Leute kennenlernen. Das wird dir bestimmt gefallen. Lily will alles dekorieren, es wird gutes Essen geben, sogar eine Tanzfläche im Wohnzimmer.«

Sie wusste in demselben Moment, in dem sie die Worte aussprach, dass sie das Falsche gesagt hatte.

Adams Augen verengten sich und er verschränkte die Arme vor der Brust.

»So, ist es dir nicht fein genug im Pub? Oder in unserem Haus? Klar, das tolle Haus deiner Chefin, die genug Geld hat, sich das alles zu leisten. Die lauter Künstlerfreunde ihres Mannes einlädt, alles ganz gebildete Leute, nicht wie die Versager im Pub.«

Janice stöhnte. Sie wollte Adam erklären, dass das Haus am Creek genau genommen Ian gehörte, nicht Lily, und dass die beiden überhaupt nicht abgehoben waren. Aber Adam würde ihr ohnehin nicht zuhören, ganz egal, was sie sagte. Er hatte seine Meinung, bei der er bleiben würde. Doch sie konnte seinen Vorwurf nicht so stehen lassen.

»Du weißt, dass ich nichts gegen das Pub habe. Es ist gemütlich, und ich mag die Leute dort. Aber ich möchte einfach mal wieder was erleben, nicht nur arbeiten und immer dieselben Gesichter sehen.«

»Dann gehe ich am besten ins Bett, damit du mein Gesicht nicht länger ertragen musst.« Er machte auf dem Absatz kehrt und ließ die Tür ins Schloss fallen.

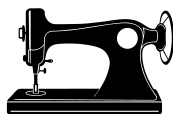
Na wunderbar. Ein weiterer Abend, der mit mieser Stimmung endet. Das ging schon seit Wochen so. Es wurde Zeit, dass Adam einen neuen Job fand, dann würden auch die Streitereien aufhören. Zumindest so lange, wie er Arbeit hatte.

Als Janice die Stehlampe ausschalten wollte, fiel ihr Blick auf die geöffnete Tasche, die am Boden stand. *Mist.* Sie hatte ihre Schultasche von der Abendschule einfach so hier stehen lassen. Wenn Adam die Sachen entdeckt hätte, wäre die Hölle losgebrochen. Nur noch ein paar Wochen, dann hätte sie es geschafft, sie durfte jetzt nicht nachlässig werden. Sie war nicht sicher, ob sie sich freuen oder enttäuscht sein sollte, dass er ihr bislang nicht auf die Schliche gekommen war. Adam glaubte, dass sie seit zehn Monaten jeden Mittwoch die Buchhaltung für Lily machte und deswegen erst nach 22 Uhr nach Hause kam. Er fragte nicht nach dem Inhalt der schwarzen Tasche, die sie sich jeden Mittwochmorgen über die Schulter hängte. Das Notebook war ein Geschenk von Lily. Zu Hause widerstand Janice der Versuchung, es zu benutzen, weil sie Angst hatte, dass Adam sie mit dem Gerät auf den Knien erwischen würde. Dann wäre sie in Erklärungsnot und würde sich nur in weitere Lügen verstricken. Irgendwann würde sie ihm die Wahrheit erzählen. Auch wenn sie sich seine Reaktion lieber nicht ausmalen wollte.

Bevor sie das Licht löschte, warf sie einen letzten sehnsüchtigen Blick auf das funkelnde Kleid.



Kapitel 2



Adam saß am Küchentisch, vor sich einen Becher Tee. Sein gemurmelter »Guten Morgen« wurde vom Zischen und Röcheln der Kaffeemaschine übertönt. Ihr einziger Lichtblick am Morgen, dachte Janice, war eine Tasse starker Kaffee mit Milch und Zucker. Als ihr Blick an Adam und seiner abgewetzten *Star Wars*-Tasse hängenblieb, meldete sich sofort die mahnende Stimme in ihrem Kopf. Er gab sich doch Mühe, jeden Morgen stand er mit ihr auf, kochte ihr einen Kaffee, während sie sich für die Arbeit zurechtmachte.

Auf der Anrichte stand eine geblühte, halb volle Teetasse, daneben die verklebte Zuckerdose. Flora war also schon auf den Beinen und geisterte im Haus herum. Adams Mum startete häufig ehrgeizige Aufräumprojekte, wenn sie es denn schaffte, schon am Morgen die speckige Couch zu verlassen. Ihr Bett blieb in den meisten Nächten unberührt, da Flora am Abend der Weg nach oben in ihr Schlafzimmer zu mühsam war. Janice hatte aufgehört, sich daran zu stören, und Adam sagte dazu ohnehin nichts. Sie hatte einmal beobachtet, wie er abends den Fernseher ausgeschaltet und dann eine Decke über seiner schlafenden Mutter ausgebreitet hatte. Der Ausdruck in seinem Gesicht hatte ihr das Herz wie ein Schraubstock zusammengedrückt. Seitdem mied Janice das Wohnzimmer und blieb oben, bis Adam ins Bett ging. Normalerweise legten sie sich gemeinsam schlafen, aber gestern hatte er die Badezimmertür so laut zugeknallt, dass Janice noch eine Weile in ihrem dunklen Nähzimmer gesessen hatte, bis sie ins Bett gegangen war. Er hatte dort still gelegen, ihr nicht wie sonst eine

Gute Nacht gewünscht und einen Kuss auf die Lippen gedrückt. Das waren seit langer Zeit die einzigen Küsse, die es zwischen ihnen gab. Manchmal, wenn sie samstags frei hatte und sich am Freitagabend im Pub ein Glas Wein gönnte, hatten sie in der Nacht noch Sex. Dass sie dabei absolut nichts fühlte, wollte Janice nicht analysieren. Nicht vor dem ersten Kaffee, und auch sonst nicht.

»Was steht heute bei dir an?« Janice warf einen Blick zu Adam, während sie die saubere Zuckerdose aus dem oberen Küchenschrank holte. Sie gab zwei Löffel Zucker mit Milch in ihren Kaffee, dann lehnte sie sich an die Arbeitsplatte. Adam antwortete nicht.

»Adam?«

Er hob den Kopf und musterte sie. Janice fühlte sich unter seinem misstrauischen Blick wie ein ungebeter Gast. Sie trug ihre neue High-Waist-Jeans und den enganliegenden, kirschroten Pulli, den sie in den Bund gesteckt hatte. An den Füßen die schwarzen Stiefeletten, die Haare zu einem strengen Pferdeschwanz hochgebunden, der Pony mit Haarspray fixiert. Der rote Lippenstift hinterließ wie immer einen Abdruck am Rand ihrer Tasse.

Adam trug sein zerknittertes Schlafshirt und eine Jogginghose, seine Haare waren verstrubbelt. Den Tisch bedeckte eine geblümete Plastik-Tischdecke, durch deren viele Schnitte die dunkle Tischplatte hindurchschimmerte. Das solide Holz der Küchenmöbel hatte im Laufe der Jahre an einigen Stellen nachgegeben. Gegen die Schwere der Zeit und Adams Mutter kam auch Eichenholz nicht an. Flora hatte eines Tages eine Schranktür aus den Angeln gerissen, zwei weitere Türen waren schief, und die Oberflächen hatten Macken, wo ihr Töpfe, Messer und Flaschen aus den zittrigen Händen gefallen waren. Der alte Linoleumboden war vermutlich voller Asbest, dafür aber immerhin widerstandsfähig.

»Was soll schon anstehen? Ich werde ein paar Leute anrufen und mir Absagen einhandeln. Danach vielleicht etwas reparieren. Hier

gibt es schließlich genug zu tun.«

Beinahe hätte Janice gelacht. Sie wussten beide, dass Adam hier absolut nichts reparierte. Er scrollte auf seinem Handy halbherzig durch die Stellenanzeigen und rief ein paar Bauunternehmer aus der Gegend an, die ihm erklärten, dass sie keine Arbeit für ihn hatten. Mittags fuhr er dann meistens zu einem seiner Freunde, die gerade auch arbeitslos waren. Was die Männer genau machten, wusste Janice nicht. Sie hingen auf einer der Farmen herum oder saßen im Pub am Caravan-Park, bis sie dort rausgeschmissen wurden. Manchmal fuhr er nach Padstow, wenn jemand ein Auto hatte und noch fahren konnte.

»Hast du dich nach den Fortbildungsmöglichkeiten erkundigt? Die neuen Kurse starten im Frühjahr, vielleicht kannst du dich nächstes Jahr qualifizieren. Wir können auch zusammen schauen, ob es finanzielle Unterstützung gibt, wenn du dich für eine Weiterbildung meldest.«

»Als ob das so einfach wäre.« Adam knallte seine Tasse auf die Tischplatte, wobei der Tee über das gelbe Blümchenmuster spritzte.

»Meinst du, die haben nur auf mich gewartet? Ich bin es leid, Tag für Tag um Arbeit zu betteln. Du hast keine Ahnung, wie das ist.«

Doch, wollte Janice widersprechen, *ich erlebe es jeden Tag hautnah mit*. Sie hasste es, wie das alles sie herunterzog. Adams Arbeitslosigkeit, seine Launen, die Probleme seiner Mutter, dieses Leben. Doch sie durfte nicht undankbar sein, schließlich hatten die beiden sie damals hier aufgenommen, als sie es mit ihrer eigenen Familie nicht mehr ausgehalten hatte. Vielleicht hatte sie zu hohe Erwartungen an die Menschen, die ihr wichtig waren. Im wahren Leben passierten keine Wunder, es gab kein Prinzessinnenschloss, und Probleme lösten sich nicht von Zauberhand. Vielleicht saß ihr Märchenprinz morgens schlecht gelaunt in einer verwohnten Küche und war für den Rest seines Lebens traurig.

Als er im letzten Frühjahr den Rat seines Hausarztes angenommen und einen Beratungstermin bei einer Therapeutin vereinbart hatte, hatte sie sich ausgemalt, wie es ihm von Woche zu Woche besser gehen würde. Doch Adam hatte sich geschämt und war nie wieder zu einer Therapiesitzung gegangen. Alle Versuche, ihn zu überreden, hatten zu noch mehr Streit und Frust geführt. Sie wollte ihm das alles nicht übel nehmen, aber sie wollte mehr vom Leben.

Dieser Wunsch war zutiefst undankbar, das wusste sie. Janice beendete ihre Grübeleien und sagte: »Vielleicht sprechen wir heute Abend noch mal darüber. Ich muss jetzt los.«

Sie stellte ihre Tasse in die Spüle und ging in den Flur, um in ihren Wintermantel zu schlüpfen.

Auf dem Weg über den Hof genoss Janice die brennende Kälte in ihren Lungen und auf ihren Wangen. Das fühlte sich an wie eine Reinigung. Wie jeden Morgen zögerte sie das tiefe Einatmen immer so viele Schritte wie möglich hinaus, damit sich nichts von dem Mief, der in jeder Pore des Hauses zu sitzen schien, in diesen einen Atemzug mischte. In der Morgenfrische war es leichter, den Anblick des Verfalls zu ertragen, der überall auf der Farm gegenwärtig war. Der ehemalige Schafstall gegenüber dem Wohnhaus schaute sie aus dunklen, traurigen Augen an, als wäre dem Gebäude bewusst, dass sich in seinem Blickfeld immer mehr kaputte Bretter, alte Reifen und andere nutzlose Dinge ansammelten.

»Schon wieder neue Sachen? Man könnte meinen, du arbeitest für die Royals.«

Floras krächzende Stimme kam wie eine Giftwolke aus dem Hinterhalt. Janice stellte sich vor, wie grüne Schwaden durch die Morgenluft waberten und sich nach ihr ausstreckten. Langsam zählte sie bis drei, bevor sie sich umdrehte.

»Die Leute reden schon. Denken, du hältst dich für was Besseres.« Eine Hand an die Wand gestützt, stand Flora in der Haustür, die

Janice vor wenigen Sekunden geschlossen hatte. Wie sich Adams Mum so leise fortbewegen konnte, war ihr schleierhaft. Dass ihr rechter Fuß halb über die Sohle des Hausschuhs hinausragte, weil der Schuh an der Seite eingerissen war, schien Flora nicht zu bemerken. Janice hatte ihr im letzten Jahr zu Weihnachten neue Pantoffeln aus weichem Leder mit richtigem Fußbett geschenkt. Nach den Feiertagen hatte sie die Schuhe nie wieder gesehen. Die abgetragene Stoffhose und der verwaschene Pullover hingen schlabberig an Floras Körper herunter. Die Frau wirkte völlig kraftlos, als würde sie jeden Moment in sich zusammensacken. Das Haar klebte ihr strähnig am Kopf und war mittlerweile von ersten grauen Strähnen durchzogen. Manchmal konnte Janice in ihrem Gesichtsausdruck eine Ähnlichkeit zu Adam erkennen, aber er hatte auf alten Fotos deutlich mehr Gemeinsamkeiten mit seinem Vater.

Von welchen Leuten Flora da sprach, wusste sie selbst vermutlich gar nicht. Hier gab es weit und breit niemanden, denn das nächste Haus war über eine Meile entfernt. Außerdem verließ Flora die Farm so gut wie nie. Sie telefonierte manchmal mit ihrer Schwester. Das war, abgesehen von Janice und Adam, ihr einziger Kontakt zur Außenwelt. *Vielleicht hat sie einfach nur einen Satz aus der gestrigen Folge East Enders zitiert*, überlegte Janice.

»Wenn du einkaufst, bring mir drei Packungen Kekse mit. Oder besser gleich vier. Das können auch die billigen sein, ich will nicht, dass du dein hart verdientes Geld an mich verschwendest.« Ohne eine Antwort abzuwarten, schlurfte Flora ins Haus zurück.

Mit einem tiefen Seufzer stieg Janice ins Auto und startete den Motor. Nachdem sie auf dem Schotter gewendet hatte, lenkte sie den Wagen durch die Öffnung in dem alten Holzzaun, in der es vor vielen Jahren ein Tor gegeben hatte. Nachdem das morsche Holz im vorletzten Winter aufgegeben und aus den Angeln gebrochen war, hatte Adam das alte Tor herausgehoben und zwischen die Brombeersträu-

cher geworfen. Dort lag es immer noch und wurde Zentimeter um Zentimeter von den Brombeeren verschluckt.

Im Rückspiegel warf sie einen letzten Blick auf das Farmhaus. Adams Elternhaus war in früheren Tagen ein Ort der Wärme und Behaglichkeit gewesen, zumindest behauptete Adam das, wenn er von seiner Kindheit erzählte. Einer Zeit, als sein Vater noch gelebt hatte, als sie noch eine Familie gewesen waren. Es war schwierig, mit Adam über den Tod seines Vaters oder die Situation mit seiner Mutter zu reden. Janice hatte es unzählige Male versucht, häufig waren diese Gespräche in Tränen geendet. Tränen, die sie vergossen hatte, nicht Adam.

Als sie auf die Landstraße abbog und das Gaspedal durchtrat, rührte der Motor ihres *Fiestas* auf. Die Kupplung war ausgeleiert, so dass sie Schwierigkeiten hatte, den richtigen Punkt zu treffen, an dem sie den Fuß vom Pedal lösen konnte. Sofort hatte sie wieder Floras bisigen Kommentar im Ohr. Sie war stolz auf sich, dass sie Adams Mutter ignoriert hatte und nicht in einen Schwall aus Rechtfertigungen ausgebrochen war. Ein Erfolgserlebnis, über das sie sich aber nicht wirklich freuen konnte. Zu groß war das Bedürfnis, sich dennoch zu rechtfertigen. Als zukünftige Geschäftsführerin war es wichtig, dass sie äußerlich etwas hermachte. Und ja, sie liebte schöne Kleidung, aber war das verwerflich? Den Mantel hatte sie sich in einem Designer-Outlet gekauft und sogar noch an der Kasse gefeilscht, weil eine Naht ein winziges Loch hatte. Die Reparatur hatte sie keine fünf Minuten an ihrer Nähmaschine gekostet, dafür hatte sie aber vierzig Pfund gespart.

Als sie auf die Landstraße Richtung Padstow abbog, schaltete Janice das Radio an, um Flora und die Bramblewood Farm aus ihrem Kopf zu vertreiben.

*

»Guten Morgen, *ma belle*.« Lou drückte seine Zigarette aus und ließ den Stummel in einer kleinen Dose verschwinden. Janice kannte niemanden, der so gewissenhaft seine Kippen entsorgte wie Louis Fortin. Sie hatte ihn schon von weitem beobachtet, wie er draußen vor dem *Café Pumpkin Pie* genüsslich geraucht hatte. Die schwarze Kochjacke mit dem in Gold aufgestickten Namen passte nicht so recht zu einem kleinen Café in einem cornischen Fischerdorf, mit verwinkelten Gassen und etwas schiefen, bunten Häusern an der Promenade. Aber für Lou schien sie wie gemacht zu sein. Als Janice stehen blieb, schenkte der Mann ihr ein Lächeln, bei dem ihr sofort die Knie weich wurden.

»Du siehst zauberhaft aus, wie jeden Tag.«

Janice spürte, wie die Röte über ihre Wangen kroch. Überraschenderweise machte ihr das nichts aus, dafür kannte sie Lou mittlerweile gut genug. Er wusste um seine Wirkung und liebte es, damit zu spielen. Solche Schmeicheleien waren bei ihm ganz normal, es war seine Art der Konversation. Lou war glücklich mit Andy verheiratet, außerdem war er über 20 Jahre älter als Janice. Dass er ein attraktiver Mann war, ließ sich jedoch nicht bestreiten. Lou trieb viel Sport, hatte immer leicht gebräunte Haut und das braune Haar, das von ersten grauen Strähnen durchzogen war, trug er etwas länger und frisierte es nach hinten. Die kleinen Fältchen, die sich um seine grünen Augen bildeten, machten sein Gesicht noch interessanter.

Janice warf einen Blick durch die beschlagene Glasscheibe ins Innere des Cafés, das wie jeden Morgen gut besucht war. Sie schaute direkt in Andys Gesicht, der ihr lächelnd zunickte. Was den Charme betraf, konnte Andy nicht mit seinem Mann mithalten. Andrew war ein handfester, pragmatischer Typ, immer freundlich und gut gelaunt, aber absolut untalentierte, was das Flirten anbelangte. Für den Service war er definitiv die bessere Wahl, denn so charmant Lou auch war, er hatte eine sehr kurze Zündschnur und fing schnell Streit an,

wenn ihm etwas nicht passte. Deswegen ließ Andy es ihm durchgehen, dass er morgens trotz Hochbetrieb in der Küche alles stehen und liegen ließ, um in aller Seelenruhe eine Zigarette zu rauchen. Wie jeden Morgen, wenn sie auf dem Weg zur Arbeit an dem geschäftigen Café vorbeikam, wünschte Janice sich, sie und Adam hätten auch eine Beziehung wie Lou und Andy.

»Kannst du mir für später zwei Brandy Snaps zurücklegen? Die gönne ich mir heute mal«, bat sie Lou.

Schon bei dem Gedanken an die knusprigen, mit Sahne gefüllten Röllchen lief ihr das Wasser im Mund zusammen. Lou backte für die Tageskarte jeden Tag eine andere weihnachtliche Spezialität, und dienstags waren es Brandy Snaps.

»*Ben oui*, für dich mache ich ein bisschen mehr Vanille in die Füllung.« Lou zwinkerte ihr zu, als er durch den Seiteneingang in der Küche verschwand.

Das Pumpkin Pie und das *BeautyLily* waren nur drei Häuser voneinander entfernt, sodass Janice sich manchmal in der Mittagspause eine Leckerei aus dem Café erlaubte. Sie konnte sich schon nicht mehr daran erinnern, wie sie über die Runden gekommen war, bevor Lou und Andy vor gut einem Jahr eröffnet hatten. Die Männer hatten das kleine Haus aus rotem Backstein in wenigen Wochen renoviert, um sich dort ihren Traum zu verwirklichen. Janice dachte an Lilys erstauntes Gesicht, als diese damals aus New York zurückgekehrt war und in direkter Nachbarschaft das hübsche neue Café mit dem dunkelgrün eingerahmten Schaufenster vorgefunden hatte. Seitdem zog jeden Tag ein herrlicher Duft nach Gebäck und anderen Leckereien über die Maple Street.

Heute Morgen hatte Lily das Studio aufgeschlossen, deswegen brannte im *BeautyLily* schon das Licht, als Janice den Eingang erreichte. Sie ließ das trübe Wetter und den kalten Wind hinter sich und betrat den Ort, der ihr seit über drei Jahren am meisten wie ein

Zuhause vorkam. Das in Rosa- und Goldtönen eingerichtete Kosmetikstudio war weich, warm, behaglich und einladend – wie die Fleece-decke, in die sie sich in ihrem Nähzimmer so gern einkuschelte.

Durch die geöffnete Bürotür sah sie Lily am Schreibtisch sitzen, die vermutlich schon in Bestellungen, Abrechnungen oder die Organisation der sechsten Filiale vertieft war. In ein paar Wochen würde sie selbst dort sitzen und sich um die Buchhaltung und alle organisatorischen Aufgaben kümmern. Teilweise tat sie das schon, denn Lily übergab ihr immer mehr Verantwortung. Nach ihrer letzten Prüfung in wenigen Wochen wäre sie auch offiziell für die Buchhaltungs- und Führungsaufgaben des *BeautyLily* qualifiziert. Die Filialleitung hatte Lily ihr bereits vor einem Jahr in Aussicht gestellt, als sie aus New York zurückgekehrt war. Sie hatte lediglich die Bedingung gestellt, dass Janice einen Abschluss nachholen würde. Das war ein großartiges Geschenk, das Lily ihr gemacht hatte, denn sie kam für die Kosten des Abendkurses am Cornwall College auf und unterstützte Janice, so gut sie konnte.

Lily hatte sich damals während ihrer Zeit in New York verändert. Sie war mit großen Plänen abgereist, vom Ehrgeiz getrieben, sich im Big Apple ihre Karriereträume zu verwirklichen. Doch es war ganz und gar nicht nach Plan gelaufen, obendrein hatte sie ihr privates Glück aufs Spiel gesetzt. Nach ihrer Rückkehr war Lily mit ihrem Freund zusammengezogen und schien zum ersten Mal im Leben wirklich verliebt zu sein. Im Herzen von Janices Chefin war auf einmal neben dem *BeautyLily* auch ein Platz für Ian reserviert.

Janice zog ihren Mantel aus und ging ins Büro, um dort ihre Sachen zu verstauen. Lily grüßte geistesabwesend, sie schien in etwas vertieft zu sein. Am Empfangstresen tippte Janice das Tablet an, um einen Blick auf die heutigen Termine zu werfen. Während sie den Kalender überflog, klopfte jemand an die Fensterscheibe. Ihr Blick traf Esmeraldas lachendes Gesicht, eingerahmt von einem tiefbraunen

Bob mit schnurgeradem Pony. Esmeralda, die eigentlich Gillian hieß, winkte und entblößte ihre obere Zahnreihe mit der niedlichen Lücke in der Mitte. Wie immer bei diesem Anblick versuchte Janice sich zu erinnern, welches Supermodel der 90er auch eine solche Zahnlucke hatte. Sie wollte das längst gegoogelt haben. Später vielleicht, wenn sie sich bei Andy und Lou ihre Brandy Snaps auf der Zunge zergehen ließ.

Gillian lief weiter, vermutlich holte sie sich ein Frühstück. Die *Boutique Esmeralda* hatte ihren Eingang gleich neben dem *BeautyLily* und öffnete um 10 Uhr. Morgens ließ Gillian es gern gemütlich angehen und vergaß dabei manchmal die Zeit, wenn sie bei Andy und Lou ihren Kaffee trank. Dann standen schon Kundinnen vor der verschlossenen Ladentür, die auf sie warteten. Niemand nahm es Gillian krumm, sie war ein so liebenswerter Mensch, dass ihre Stammkundinnen sie wie eine Freundin betrachteten. Das Leben von Gillian spielte sich hauptsächlich hier auf der Maple Street ab: Sie wohnte direkt über ihrem Laden und verbrachte ihre Abende gern zu Hause, wie Andy erzählt hatte. Auch er und Lou wohnten über ihrem Geschäft, sie waren also Nachbarn und kannten Gillian gut. Wenn Janice hier im *BeautyLily* war, fühlte es sich so an, als sei sie selbst ebenfalls ein Teil dieser Gemeinschaft, als würde sie dazugehören. Wieder einer dieser Träume, die niemals Wirklichkeit werden würden.

Bevor sie den Gedanken weiter vertiefen konnte, betrat Ms Fitch das Studio. Die Frau musste in ihren Fünzigern sein und gehörte von der ersten Stunde an zu den Stammkundinnen des *BeautyLily*. Sie kam mindestens einmal im Monat und war sehr großzügig mit dem Trinkgeld.

»Guten Morgen Janice, sie sind ein Lichtblick an diesem trüben Tag«, sagte Ms Fitch, während Janice ihr den Mantel abnahm.

»Wieder einmal perfekt abgestimmt – das Rot steht ihnen so gut.«

Janice freute sich über das Lob, schon die zweite Person heute, die ihr ein Kompliment machte.

»Wenn sie möchten, lackiere ich Ihre Nägel auch in einem kräftigen Rot, das würde gut zu Ihnen passen. Wir haben gerade ein Adventsangebot, sie bekommen fünf Pfund Rabatt auf den Nagellack«, schlug sie der Kundin vor.

»Denken sie wirklich, dass mir das steht?«

»Ja, unbedingt. Wir können es ausprobieren, und wenn es ihnen nicht gefällt, lackiere ich in einem dezenteren Farbton darüber. Natürlich kostenlos.« Janice lächelte aufmunternd.

»Sie haben mich überzeugt«, erklärte Ms Fitch, während sie sich in den Stuhl fallen ließ, den Janice für sie an einem der Kosmetiktische hervorgezogen hatte.

»Dann fangen wir mit der Gesichtsbehandlung an und kümmern uns danach um ihre Nägel«, sagte Janice und griff nach einem der vorgewärmten Handtücher, die sie bereitgelegt hatte.

Der Streit mit Adam und ihre Sorgen verblassten mit jeder Minute mehr, als würde dieser Teil ihres Lebens gar nicht existieren.



Kapitel 3



Am liebsten würde ich mich für den Rest des Tages mit dir im Bett verkriechen.« Lily schlang die Arme um Ians Taille und schmiegte sich an seinen Rücken, um die Nase tief in seinem Pullover zu vergraben.

»Was sind das denn für neue Töne? Sind Sie eine Doppelgängerin von Lily Morrell?«

Ian setzte die Kaffeekanne ab und drehte sich in Lilys Armen. Er strich ihr eine blonde Locke aus dem Gesicht, dann reichte er ihr einen Becher Kaffee.

Widerwillig löste Lily sich von ihm und griff nach dem Becher.

»Ist es so abwegig, dass ich dich hierbehalten will?« Sie schaute ihn über den Rand der Kaffeetasse an.

Ian grinste. »Nein, aber du würdest nie an einem Mittwochmorgen spontan frei machen, schon gar nicht zwei Wochen vor Weihnachten.«

»Stimmt. Trotzdem finde ich, dass du viel zu kurz hier warst. Es fühlt sich an, als wärest du erst gestern aus London zurückgekommen. Und jetzt fährst du schon wieder.«

Ian legte die Hände auf ihre Hüften und küsste sie sanft auf die Nasenspitze. »Ich war eine ganze Woche hier. Mach es mir doch nicht so schwer. Wenn ich noch länger warte, schaffen wir es nicht bis zur Eröffnung. Ich kann Ayo nicht hängen lassen.« Er verteilte weitere Küsse auf Lilys Stirn und Wangen.

Während seine Hände über den Stoff ihrer Bluse nach oben strichen, stellte Lily ihre Tasse ab, um ihre Hände in seinen Nacken zu legen. Bis Weihnachten wartete viel Arbeit auf sie, trotzdem würde sie Ian vermissen. Mittlerweile liebte sie ihr gemeinsames Zuhause, das einsam am Petherick Creek im Süden von Padstow mitten in der Natur stand. Als Ian sie letztes Jahr an Weihnachten gefragt hatte, ob sie bei ihm einziehen wollte, hatte sie sofort Ja gesagt. Nur wenige Monate vorher wäre es für sie undenkbar gewesen, in ein Haus zu ziehen, das umgeben war von Schafweiden. Damals hatte sie noch ihrer Zeit in London nachgetrauert und sich auch nicht vorstellen können, überhaupt mit einem Mann zusammenzuleben. Doch die Wochen in New York hatten ihr gezeigt, wie wichtig ihr Ian war, dass sie ihn in ihrem Leben wollte. Dass sie ihn liebte. Als Möbeldesigner und Künstler brauchte er die Einsamkeit und den Freiraum, er konnte stundenlang in der Werkstatt neben dem Haus an Entwürfen arbeiten. Er schuf aber nicht nur Ausstellungsstücke, sondern auch Auftragsmöbel für Kunden in der Umgebung. Im vergangenen Jahr hatte er damit sogar die meiste Zeit verbracht und sich einen Namen mit seinen Sonderanfertigungen gemacht. Bis sein Künstlerfreund Ayo vor drei Monaten vorgeschlagen hatte, eine gemeinsame Ausstellung in London zu organisieren. Ayo schuf hauptsächlich großformatige Porträts mit afrikanischen Elementen, und die beiden ergänzten sich mit ihren unterschiedlichen Herangehensweisen überraschend gut. Wenn Ian aus London kam, war er kaum wiederzuerkennen, so ungewohnt aufgekratzt und redselig. Sie spürte, dass er in seiner Kunst aufging und es ihm guttat, wieder kreativ zu arbeiten. Dennoch gefiel es ihr nicht, dass er so oft weg war, sie allein in dem großen Bett lag und sich in dem einsamen Haus manchmal verloren fühlte. Da half es auch nichts, dass sie bei der Einrichtung ihren persönlichen Stil eingebracht und sich bei der Nutzung des Dachzimmers durchgesetzt hatte.

Ians warme Lippen holten sie aus ihren Gedanken. Sie genoss es, wie sein roter Bart über ihr Kinn strich, während er mit ihrer Unterlippe spielte. Damit hätte er noch stundenlang weitermachen können.

»Ich fürchte, wir müssen los«, flüsterte er an ihrem Ohr. »Soll ich dich am Laden absetzen?«

»Ja, mein Auto steht noch in der Stadt.« Lily seufzte und löste sich widerwillig von Ian. »Wir müssen auch einen Abstecher zu Lou und Andy machen, das habe ich den beiden versprochen.«

Im Flur schlüpfte Lily in ihre Pumps und Ian half ihr in den Mantel, bevor er nach seiner Reisetasche griff.

Die Fahrt in den Ort dauerte keine zehn Minuten, doch sie brauchten noch einmal genauso lange, um einen Parkplatz für den Pick-up zu finden. Wie überall schienen die Leute von morgens bis abends mit Weihnachtsvorbereitungen und Einkäufen beschäftigt zu sein. Es war ein grauer Tag und der stetige Wind zerrte an der Weihnachtsdekoration, die von außen an Fenstern und Türen angebracht war.

In der Maple Street waren, wie im letzten Jahr, das *Café Pumpkin Pie*, das *BeautyLily* und die *Boutique Esmeralda* von außen im gleichen Stil dekoriert. Sie hatten über den Fenstern dicke Girlanden aus künstlicher Tanne angebracht, die mit goldenen und roten Kugeln sowie großen roten Schleifen geschmückt waren. Gillian und Lily hatten ihre Schaufenster in Gold und Silber geschmückt, während Lou und Andy neben dem Eingang zum Café zwei riesige, mit Lichterketten umwickelte Zuckerstangen aufgestellt hatten.

Als sie zwischen den Stangen hindurchgingen und die Tür aufdrückten, strömte ihnen ein Schwall warmer, behaglich duftender Luft entgegen. Es roch nach Kaffee, Spieleiern und Gebäck. Andy hatte in jedem Winkel des Raums rot-weiß-grün gestreifte Zuckerstangen aufgehängt, auf den Tischen standen kleine Töpfe mit rot blühenden Christsternen. In einer Ecke der Theke neben dem Eingang tanzten Santa und Rudolph auf einer Drehscheibe, die auf

Knopfdruck Weihnachtsmusik spielte. Die gemauerten Wände des Raums boten mehrere Nischen, die mit Regalbrettern ausgefüllt waren, auf denen Tassen, Dosen und Kannen aus Porzellan standen. Kein Tisch und kein Stuhl war wie der andere, überall lagen bunte Kissen, mit denen es sich die Gäste auf den Holzstühlen bequem machten. Lily musste zugeben, dass alles sehr gemütlich war, aber ihr war es hier definitiv zu eng und zu bunt. Sie brauchte klare, helle Flächen, eine Umgebung, die Ruhe ausstrahlte. Das hier war das Gegenteil von Ruhe. Ian liebte das Café, deswegen kamen sie morgens oft her, wenn er sie am Studio absetzte.

»Hi! Wir dachten schon, Ian macht sich aus dem Staub, ohne Lous Christmas Cake zu probieren.« Andy war gerade hinter dem Tresen aufgetaucht, um die nächste Kaffeebestellung zuzubereiten. Wie es aussah, war er allein im Service.

»Ist eure Aushilfe wieder krank?« Lily zog die Augenbrauen zusammen.

»Frag nicht, das ist eine Katastrophe. Wir haben einfach kein Händchen dafür, fähige Leute einzustellen. Vielleicht sollten wir die Auswahl beim nächsten Mal dir überlassen.« Andy schaute kurz hoch, bevor er sich daran machte, die Bestellungen auf seinem Block durchzugehen.

»Ah, *les amoureux*.« Lou lehnte sich aus dem Eingang zur Küche. »Wie schön, dass ihr es noch geschafft habt. Soll ich dir den Kuchen einpacken, *mon ami*?«

Ian nickte. »Das wäre nett. Aber bist du nicht etwas früh dran mit deinem Christmas Cake? Ich dachte, du hebst dir das Highlight bis kurz vor den Feiertagen auf.«

»Auf keinen Fall. Der ist im letzten Jahr so gut angekommen, dass wir beschlossen haben, ihn dieses Mal schon früher auf die Tageskarte zu setzen. Einmal in der Woche gibt es Christmas Cake, das letzte Mal dann am 24. Dezember«, erklärte Andy.

Lou war schon wieder in der Küche verschwunden und kam wenige Augenblicke später mit einem großen Stück Fruchtekuchen zurück, der mit einer doppelten Schicht aus Marzipan und Zuckerglasur überzogen war. Lily bekam schon bei dem Anblick Zahnschmerzen, doch sie würde das niemals in Lous Gegenwart laut aussprechen. Ian hingegen strahlte wie ein Kind, das sich über seine Lieblingssüßigkeit freute. Er hatte eine Schwäche für süßen Kuchen, seiner Meinung nach waren Lous Kreationen das Beste, das er jemals gegessen hatte. Seitdem er das damals bei der Eröffnung gesagt hatte, war er stets der Erste, der neue Rezepte probieren durfte.

»Wie lange bleibst du in London?« Lou reichte Ian den eingepackten Kuchen.

Am 24. komme ich zurück. Wir feiern am ersten Weihnachtstag mit Ava, Josh und Ella.«

»Oh, *la petite!* Tante Lily hat doch bestimmt einen Haufen Geschenke für die kleine Ella gekauft.« Louis hob fragend die Augenbrauen.

»Na ja, ein paar Sachen habe ich natürlich besorgt.« Lily warf einen Blick zu Ian, der sich das Grinsen nicht verkneifen konnte.

»Wenn Ava mich ließe, würde ich Ella wahrscheinlich jede Woche Geschenke bringen«, gab sie schließlich zu. »Ich kann es kaum erwarten, dass sie groß genug ist, dass wir gemeinsam ihr Zimmer in unserem Haus einrichten können.«

»Sie hat ein Zimmer in eurem Haus?«, fragte Lou überrascht.

»Das komplette Dachgeschoss«, erklärte Ian. »Das ist fast eine kleine Wohnung. Dort gibt es sogar ein eigenes Bad. Vielleicht ein wenig übertrieben für ein neun Monate altes Baby, aber wer kann dieser Frau schon etwas abschlagen?« Er strich mit der Hand über Lilys Rücken.

Louis grinste vielsagend und schüttelte nur den Kopf.

»Sie ist mein Patenkind. Außerdem haben wir genug Platz. Ich verstehe nicht, was daran übertrieben sein soll«, verteidigte sich Lily. Es ärgerte sie, dass außer ihr alle der Meinung waren, sie würde zu viel Aufhebens um ihre Nichte machen. Genau genommen war Ella nicht einmal ihre Nichte, denn Josh war Lilys Cousin, nicht ihr Bruder. Letztendlich war es auch egal, wie die Verwandtschaftsverhältnisse lagen. Sie liebte Josh und Ava – und vor allem die kleine Ella.

»Ich sollte mich auf den Weg machen, wenn ich heute noch in London ankommen will. Der Verkehr wird die Hölle sein«, unterbrach Ian ihre Gedanken.

Sie verabschiedeten sich von Lou und winkten Andy, der schon wieder zwischen den Gästen mit Tassen und Tellern jonglierte.

Auf dem Gehweg vor dem *BeautyLily* zog Ian Lily noch einmal an sich.

»Ich rufe dich heute Abend an. Und an Weihnachten bleiben wir zwei Tage lang im Bett, um alles nachzuholen, versprochen«, raunte er in ihr Ohr und zog dann spielerisch mit den Lippen an ihrem Ohrfläppchen.

»Das werden wir.« Lily sog noch einmal tief seinen Duft ein, bevor sie sich von ihm löste.

Als sie sich umdrehte, entdeckte sie einen Mann, der zwei Häuser weiter auf der Straße stand. Er hatte die Hände in den Hosentaschen vergraben und wirkte ertappt, als ihre Blicke sich begegneten. Sofort senkte er den Kopf und drehte sich weg, schlenderte ein paar Schritte weiter, als würde er auf jemanden warten. Lily behielt ihn noch ein paar Sekunden im Auge, dann ging sie zur Eingangstür des *BeautyLily*.

Ethan bediente gerade eine neue Kundin, wie gewohnt souverän und freundlich. Sie hatte wirklich ein Händchen für Bewerbungsgespräche, fand Lily. Der junge Mann arbeitete noch keine zwei Monate hier, hatte aber einige Kundinnen so hervorragend beraten, dass er be-

reits einen eigenen Kreis von Stammkundinnen aufgebaut hatte.

Janice stand am Empfangstresen und buchte gerade den nächsten Termin für eine Kundin. Während sie die Frau verabschiedete, verstaute Lily ihre Handtasche und den Mantel, dann ging sie zu Janice.

»Adam lungert wieder draußen herum«, sagte sie, bemüht, jeden Vorwurf aus ihrer Stimme herauszuhalten. Sie wusste, dass Janice nichts dafür konnte. Dennoch fand sie, dass es angebracht wäre, ihm deutlicher seine Grenzen aufzuzeigen.

»Tut mir leid.« Janice schaute sie aus großen braunen Augen an. »Seit er den letzten Job verloren hat, ist er völlig durch den Wind. Als er mich heute Morgen in dem Outfit gesehen hat, wollte er wissen, für welchen Kerl ich mich so zurechtgemacht habe.«

Janice blickte an ihren Beinen hinab, die nur bis knapp übers Knie von dem schwarz-rot karierten Minirock verdeckt waren. Dazu trug sie eine dünne Strumpfhose und hohe Stiefel.

»In welchem Jahrhundert ist der denn stecken geblieben?«, fragte Lily, bissiger als beabsichtigt. Sie konnte nicht anders, es regte sie furchtbar auf. »Weil du einen kurzen Rock trägst, hast du es auf Männer abgesehen?«

»Nein, so hat er das nicht gemeint«, beschwichtigte Janice. »Adam weiß, dass das eine mit dem anderen nichts zu tun hat.«

»Da bin ich mir aber nicht so sicher.« Lily presste die Lippen aufeinander.

»Ich glaube, es liegt an den Leuten, mit denen er abhängt. Die reden ihm irgendwelchen Mist ein, weil sie nichts Besseres mit sich anzufangen wissen. Das sind einfach hirnlöse Idioten.« Dass einer davon ihr eigener Bruder war, behielt Janice lieber für sich.

»Du hast ihm immer noch nichts erzählt, oder?«

Janice konnte Lilys forschendem Blick nicht standhalten und senkte die Augen.

»Nein, noch nicht. Ich werde die Prüfung abwarten und es ihm dann sagen. Vor Weihnachten will ich keinen Streit anfangen.«

Lily erwiderte nichts, wofür Janice ihr dankbar war. Es half nicht, wenn Lily ihr immer wieder sagte, dass sie ehrlich zu Adam sein sollte. Sie kannte ihn besser, sie wusste, wie er reagieren würde. Wenn sie ihm jetzt aufs Brot schmierte, dass sie seit zehn Monaten jeden Mittwoch die Abendschule besuchte, um einen Abschluss in Buchhaltung und Management zu machen, dann würde er vermutlich tagelang nicht mehr mit ihr sprechen. Sie hatte ihn nicht nur angelogen, sie war obendrein auch noch erfolgreich in ihrem Beruf. Das war das eigentliche Problem. Adam war nicht neidisch, er gönnte ihr den Erfolg, das wusste sie. Immerhin bezahlte sie auch die Einkäufe für die Bewohner der Bramblewood Farm, weil Adam keine feste Arbeit fand und seine Mutter die letzten Geldreserven schon vor Jahren aufgebraucht hatte. Die Farm brachte nichts ein, es gab keine Schafe mehr, und das Land ringsum lag brach. Adam wollte kein Farmer sein, er war Maurer und weigerte sich, auch nur über die Möglichkeit nachzudenken, die Schafzucht wieder aufzunehmen. Trauer und Frustration hatten ihn zermürbt, er war voller Wut und Ablehnung gegen sich selbst. Dass seine Freundin beruflich erfolgreich war und ihren Job liebte, machte ihm seine verfahren Situation umso bewusster.

»Du wirst wissen, was du tust«, erklärte Lily. »Ich will heute Nachmittag bei Ella vorbeischaun, ich bin aber rechtzeitig zurück, bevor du nach St. Austell fährst.«

Janice nickte. »Okay. Das ist der letzte Präsenztermin heute. Nächste Woche werden in der E-Learning-Plattform die Übungsaufgaben freigeschaltet, damit wir uns über die Ferien für die Prüfung vorbereiten können.« Wenn sie den letzten Schritt hinter sich gebracht hätte, mit ihrem Abschluss in der Tasche, würde sie mit Adam reden.

»Dann hast du es bald geschafft. Du kannst stolz auf dich sein«, sagte Lily. »Ich bin jetzt schon stolz auf dich. Du machst einen wirklich guten Job und wirst die Prüfung locker schaffen. Und die Sache mit Adam bekommst du auch hin.« Sie legte Janice lächelnd eine Hand auf die Schulter.

»Dann mache ich mich jetzt wieder an die Arbeit, in fünf Minuten habe ich einen Termin mit Mr Fendrick«, erklärte Janice. Es tat gut, dass Lily an sie glaubte. Im Grunde wusste sie selbst, dass sie schon jetzt besser vorbereitet war als die meisten anderen aus ihrem Kurs. Dennoch fragte sie sich nicht zum ersten Mal, ob sie überhaupt dafür bestimmt war, erfolgreich oder gar glücklich zu sein.

*

Als Lily durch die schmalen Gassen der Stadt zur Buchhandlung lief, die in der Nähe des Hafens lag, waren schon die ersten Weihnachtslichter eingeschaltet. Den ganzen Tag über war es nicht richtig hell geworden, und langsam brach die Dämmerung herein. Dünne Nebelschwaden schoben sich vom Hafen ausgehend durch die Gassen und verliehen den Lichtern von Straßenlaternen und Außenbeleuchtung einen gespenstisch-schönen Schein. Die feuchte Luft sorgte dafür, dass sich ihre Locken noch mehr kräuselten. Dennoch liebte Lily die Intensität der salzigen Herbstluft, die sich wie ein schwerer Vorhang über ganz Padstow ausbreitete.

Wie alle anderen Geschäfte war auch *The Lovely Bookshop* festlich dekoriert. Josh hatte seine alte Eisenbahn hervorgeholt, die jetzt im Schaufenster zwischen den ausgestellten Büchern ihre Kreise fuhr. Anscheinend war der Andrang des Tages schon vorbei oder die Leute saßen alle noch im Warmen bei Tee und Scones. Als Lily die Ladentür öffnete, konnte sie nur ein junges Mädchen entdecken, das gerade die Nase in ein pinkfarbenedes Buch steckte. Liam stand an der Kasse und

war in sein Handy vertieft. Als er Lily bemerkte, zuckte er zusammen und ließ das Telefon schnell in der Gesäßtasche verschwinden. In Gegenwart des Jungen fühlte sie sich immer wie eine strenge Lehrerin. Dabei hatte Lily noch nie ein kritisches Wort über Liam verloren. Für einen siebzehnjährigen Schüler machte er seine Arbeit sogar gut. Den meisten Jungs in seinem Alter hätte sie nicht allein den Laden überlassen, aber Liam war überraschend zuverlässig und gewissenhaft. Mittlerweile hatte Ava ihm sogar einen eigenen Schlüssel gegeben, damit er abends abschließen konnte, wenn sie mit Ella zu beschäftigt war und Josh in seinem Büro in Truro saß.

Lily lächelte Liam an und ging zur hintersten Ecke des Ladens, wo sich der Durchgang versteckte, der in einen kleinen Flur und das Treppenhaus führte.

»Ich gebe schnell Bescheid, dass Sie da sind«, sagte Liam, als er das Telefon wieder aus seiner Hosentasche zog. Lily warf ihm einen fragenden Blick zu, doch der Junge tippte schon eifrig auf seinem Handy herum. Sie trat in den schummrigen Flur und machte sich auf den Weg über die knarrende Holztreppe hinauf zur Wohnung der Egertons. Sie fragte sich, was der Kommentar von Liam sollte. Auf dieser Treppe konnte sich jedenfalls niemand anschleichen, was sie als Ellas Patentante auch gar nicht nötig hatte.

An der Wohnungstür klopfte sie kurz, bevor sie die Türklinke herunterdrückte. Die gewohnte, freudige Erwartung breitete sich in ihr aus, als ihr Blick auf die Babyschale mit der pinkfarbenen Krake darin fiel. Das Stofftier hatte sie vor zwei Wochen in einem Spielzeugladen entdeckt, als sie wegen der Ausstellung mit Ian in London gewesen war. Ava hatte wie immer argumentiert, dass Ella schon mehr Spielzeug hatte als alle Babys im Umkreis von zwanzig Meilen, aber das hatte Lily nicht gelten lassen. Ella hatte gegluckt und mit ihren kleinen Ärmchen gewedelt, als Lily die rosa Tentakel vor ihrem Gesicht hatte lebendig werden lassen.

»Hallo? Tante Lily ist da«, rief sie in die Stille hinein.

Josh steckte den Kopf aus dem Arbeitszimmer. »Hallo Lily.«

Er sah müde aus, wie so oft in den vergangenen Monaten. Ella war das zauberhafteste Baby der Welt, aber sie schlief nicht durch. Josh und Ava teilten sich die durchwachten Nächte und hofften, dass endlich der Tag kommen würde, an dem auch sie endlich wieder schlafen durften.

»Mit dir haben wir heute gar nicht gerechnet.« Josh strich sich über das stoppelige Kinn.

»Ich bin süchtig nach der kleinen Prinzessin, das weißt du doch. Wo sind die beiden denn?« Lily schlüpfte aus ihrem Mantel und hing ihn an die Garderobe.

»Ava füttert Ella gerade.« Josh wirkte nicht gerade begeistert. Lily wusste, dass Ava die Bezeichnung *Prinzessin* hasste, aber dass Josh neuerdings auch so empfindlich war, war neu. Sie würde sich den Kosennamen wohl doch abgewöhnen müssen.

Als sie die Küchentür öffnete, machte ihr Herz einen freudigen Satz. Ella saß in ihrem Hochstuhl und quiekte vergnügt, als Lily ihren Namen rief. Der gelbliche Brei, mit dem Ava die Kleine fütterte, klebte überall: auf dem Tisch, dem rosafarbenen Babylätzchen und in dem goldenen Flaum auf Ellas Kopf, der sich seit Kurzem zu kleinen Locken kringelte. Lily unterdrückte ein Lachen, als ihr Blick auf Ava fiel. Sofort empfand sie Mitleid mit der Freundin. Ava sah noch fertiger aus als Josh und eine gelbe Spur aus Babybrei verlief auf ihrer Stirn. Avas Augen wanderten von Lily zu ihrem Handy, das vor ihr auf dem Tisch lag.

»Hey, ich hatte Sehnsucht nach euch. Ist die kleine Ella-Maus heute ein bisschen quengelig?« Lily umrundete den Tisch, um neben dem Hochstuhl in die Hocke zu gehen.

»Sie hat heute Mittag nicht geschlafen. Wenn wir hier fertig sind, bringe ich sie direkt ins Bett«, antwortete Ava. Ihrer Stimme war die

Erschöpfung deutlich anzuhören.

»Das kann ich doch machen, wenn ich schon mal hier bin.« Lily legte ihren Finger in die Handfläche des Babys, dessen kleine Faust sich direkt darum schloss.

»Nein, das mache ich lieber selbst. Sie ist im Moment wirklich schwierig, was das Einschlafen angeht.« Ava schloss kurz die Augen und stieß einen tiefen Seufzer aus.

»Dann gibt es heute von Tante Lily noch eine schnelle Runde Knuddeln, bevor meine Maus ins Bett geht.« Erst jetzt bemerkte Lily, dass Josh im Türrahmen lehnte. Er hatte die Arme verschränkt und wirkte angespannt.

»Nein, Lily. Ich bin wirklich fertig mit den Nerven.« Avas Blick wanderte zu ihrem Mann. »Wir sind fertig mit den Nerven. Wir wollen einfach nur, dass die Kleine schläft. Vorerst wäre es uns lieb, wenn du nicht einfach hier hereinplatzst, sondern dich vorher anmeldest.«

Lilys entsetzter Blick wanderte von Josh zu Ava und wieder zurück zu ihrem Cousin. Die Worte ihrer Freundin hatten sie getroffen wie ein unerwarteter Schlag in die Magengrube. Auch von Josh war sie es nicht gewohnt, dass er sich so abweisend verhielt. »Ich soll einen Termin machen, damit ich mein Patenkind sehen darf?«

Josh stöhnte auf. »So war das nicht gemeint. Es ist momentan alles zu viel. Du hast doch mehr von Ella, wenn wir die Besuche auf eine Zeit legen, die besser passt.«

Lily warf Josh einen bösen Blick zu. Womit hatte sie es verdient, so ungerecht behandelt zu werden?

»Ist das wirklich deine Meinung?«

Ella begann zu schluchzen. Nach wenigen Augenblicken steigerte sich das Schluchzen zu einem lauten Weinen. Der Kopf der Kleinen färbte sich dunkelrot, während sie wild mit den Beinchen strampelte. Ihre Augen hatte sie fest zusammengekniffen und eine feuchte Tränenspur lief über ihr Gesicht.

»Großartig, bist du jetzt zufrieden?« Ava funkelte Lily zornig an und hob Ella aus dem Stuhl. Sie schmiegte ihre Tochter an sich, redete sanft auf sie ein und legte schützend eine Hand auf den Kopf der Kleinen, während sie mit ihr vor der Küchenzeile auf und ab lief.

Lily wandte den Blick erst von den beiden ab, als Josh sie am Arm berührte.

»Komm, ich bringe dich nach unten. Lassen wir die beiden allein.«

Josh war ihr bis nach draußen gefolgt, als Lily mit energischen Schritten durch den Buchladen gestapft war. Kaum hatten sie den Gehweg betreten, drehte sie sich zu ihm um, die Arme vor der Brust verschränkt.

»Ihr wollt mich nicht mehr hier haben? Oder will Ava mich von Ella fernhalten?«

Sie riss sich zusammen, um nicht laut zu werden. Seit sie die Küche verlassen hatte, hatte sie kein Wort gesagt. Im Flur hatte Josh ihr stumm den Mantel gereicht, dann war sie vor ihm her die Treppe nach unten gegangen.

»Darum geht es doch gar nicht. Es ist im Augenblick sehr anstrengend mit der Kleinen, das gerade eben war noch gar nichts. Wir sind am Ende, vor allem Ava ist fertig mit den Nerven. Sie hat seit Tagen so gut wie gar nicht geschlafen. Das musst du verstehen.« Josh rieb sich mit den Händen die Oberarme, er hatte keine Jacke mitgenommen.

»Ich verstehe, dass ihr erschöpft und gereizt seid, das wäre ich in der Situation sicher auch.«

Der Ausdruck in Joshs Gesicht bei ihren Worten gefiel Lily nicht. Sie kannte ihn schon ihr ganzes Leben und wenn sie ihn ansah, wusste sie meistens, was er dachte. Gerade war in seinem Gesicht für einen Moment Herablassung aufgeblitzt, als würde er ihre Aussage abtun. Ja, sie war selbst nicht Mutter, aber sie hatte einen gesunden Menschenverstand und genügend Vorstellungskraft, um sich in die beiden

hineinfühlen zu können. Außerdem war es ja nicht so, dass ein kinderloses Leben stressfrei wäre.

»Wir möchten dich einfach nur bitten, uns eine Pause zu gönnen. Wenn sich alles eingependelt hat, reden wir in Ruhe und finden gemeinsam eine Lösung, wie wir die Besuche besser regeln können.«

Lily stieß die Luft zwischen den Zähnen aus. »Du redest mit mir, als wäre ich eine Erziehungsberechtigte, die ihre Besuchszeiten einklagen will.«

Josh kniff kurz die Augen zusammen. »Du bist wütend, okay. Das kann ich nicht ändern. Ich biete dir nur an, dass wir ein andermal reden, wenn alle ausgeruht und klar im Kopf sind. Ich glaube, eine Pause wird dir und Ava guttun.«

Lily ahnte, dass sie heute nichts mehr erreichen würde. Dennoch schaffte sie es nicht, ihren Gedanken für sich zu behalten: »Ich wusste, dass es nur um Ava geht.«

Josh ging nicht darauf ein, er sagte nur: »Ich melde mich bei dir.«

Lily presste die Lippen aufeinander und verkniff sich eine weitere Erwiderung. Sie drehte sich einfach um und ging.

*

Janice hielt mit dem Pinsel über dem Gesicht von Ms Peterson inne. »Da bist du ja wieder«, sagte sie und warf ihrer Chefin einen fragenden Blick zu.

Lily ging wortlos in ihr Büro. Sie sah aus, als hätte sie geweint, aber das war nicht möglich. Lily Morrell weinte nicht öffentlich, dafür hatte sie viel zu viel Selbstkontrolle. Sie war vielleicht eine Dreiviertelstunde weg gewesen, wenn überhaupt. Es musste etwas vorgefallen sein.

Janice bemerkte den neugierigen Blick ihrer Kundin. Ms Peterson war eine Klatschtante, die über alles und jeden im Ort etwas zu erzäh-

len hatte. Jetzt müsste sie Schadensbegrenzung betreiben.

»Stimmt etwas nicht?«, fragte Ms Peterson mit besorgtem Tonfall.

»Alles in Ordnung«, log Janice. »Ich habe nur etwas mit den Terminen verwechselt.«

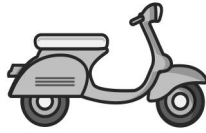
Sie lächelte, auch wenn Ms Peterson sie in der zurückgelehnten Position des Stuhls nicht richtig sehen konnte. »Entspannen Sie sich und träumen Sie von etwas Schönerem, vielleicht einem Urlaub in der Sonne.«

Es funktionierte, ihre Kundin schloss die Augen und schien ihre Spürnase wieder ausgeschaltet zu haben.

Während Janice mit dem Pinsel sanft das Produkt auf dem Gesicht der Frau verteilte, dachte sie darüber nach, warum es ihr hier so leicht fiel, professionell zu reagieren. Wenn sie mit Adam, Flora oder ihrer eigenen Familie redete, fühlte sie sich sofort in die Ecke gedrängt und war nicht in der Lage, auch nur einen Fuß auf den Boden zu bekommen. Auf dem College hatte sie ebenfalls keine Probleme, mit anderen Menschen zu reden. Ihre Kommilitonen hatten sie oft genug eingeladen, sich mit ihnen zum Lernen oder auf einen Drink zu treffen, aber Janice hatte jedes Mal abgelehnt. Sie hätte sich gerne verabredet, aber das war ihr zu riskant. Sie müsste sich eine weitere Lüge für Adam ausdenken, das wollte sie einfach nicht. Außerdem würden die anderen ihr wieder die Fragen stellen, denen sie jeden Mittwochabend im Klassenzimmer geschickt auswich. Über ihre Wohnsituation mit Adam und Flora mochte sie nicht reden, noch weniger über die Gründe, warum sie überhaupt dort lebte. Es war schade, dass die anderen sie wahrscheinlich für eine Einzelgängerin hielten, aber das konnte sie nicht ändern. Dafür konnte sie hier im *BeautyLily* umso mehr zeigen, was in ihr steckte.



Kapitel 4



Ray brachte den Roller am Straßenrand zum Stehen und schaltete den Motor aus. Adam zog den Helm vom Kopf, nachdem er abgestiegen war, und schaute durch die Dunkelheit zu dem einsamen Wohnhaus hinüber. Auf dem Weg hierher war ihnen kein einziges Auto begegnet. Die Bewohner der Farmen, die ringsum in der dunklen Landschaft verstreut waren, lagen vermutlich längst in ihren Betten. Sein Dad hatte sich früher immer um 21 Uhr schlafen gelegt, um morgens in aller Herrgottsfrühe die Schafe zu versorgen. Ihm hatte das nichts ausgemacht, er hatte es nicht anders gekannt. Adam wischte die Erinnerungen beiseite. Dad war lange nicht mehr da, und er war jetzt der Mann im Haus. Er würde sich um das Farmhaus kümmern, wenn er wieder einen Job und Geld hätte.

Ray hatte seinen Helm an den Lenker gehängt und war bereits auf dem Weg zur Einfahrt des Grundstücks.

»Warte«, sagte Adam und eilte seinem Freund hinterher. Anscheinend hatte Ray ihn nicht gehört, denn er lief unbeirrt weiter.

»Ray, warte«, versuchte es Adam erneut. Doch Ray machte keine Anstalten, seinen Schritt zu verlangsamen, bis Adam seinen Ärmel zu fassen bekam.

Ray schüttelte ihn unwirsch ab. »Was ist? Hast du etwa die Hosen voll?«

»Nein«, zischte Adam, »aber ich will nicht, dass Lily mich sieht. Die hat mich schon heute Vormittag so angeglotzt, als ich beim Laden war und nach Jan geschaut hab.«

»Lass die Alte doch glotzen. Seit wann gehört ihr die Straße? Du kannst den ganzen Tag vor dem Laden auf und ab laufen, wenn du willst. Die kann dir gar nichts.«

Mittlerweile waren sie am Ende der Auffahrt angekommen und Adam entschied, dass es keinen Sinn machte, Ray zu widersprechen. Er würde nur laut werden, und dann würde Lily sie garantiert bemerken. Immerhin schien ihr Mann nicht da zu sein; vor dem Haus stand nur der rote Mini. Ian machte nicht den Eindruck, als würde er schnell handgreiflich werden, aber Adam wollte es nicht darauf ankommen lassen, denn der Mann hatte beachtliche Oberarme.

»Jans Auto ist nicht hier«, bemerkte er.

»Das heißt nichts. Vielleicht ist sie mit ihrer Chefin hergefahren.« Ray ging mit gleichbleibendem Tempo weiter zur rechten Seite des Hauses. Wenigstens hatte er seine Stimme gesenkt und lief jetzt geduckt im Schatten der Stechpalmenhecke, die das Grundstück umrundete.

Aus den Fenstern im Erdgeschoss drang warmes Licht, vermutlich war Lily im Wohnzimmer oder in der Küche. Der flache Anbau auf der anderen Seite des Hauses lag im Dunkeln. Dort hatte sich Lilys Mann seine Werkstatt eingerichtet, das wusste Adam von der Einweihungsparty, auf der er mit Janice gewesen war. Er konnte Ray in der Dunkelheit nur noch als vagen Umriss erkennen, also blieb ihm nichts anderes übrig, als seinem Freund zu folgen.

Als sie sich der Rückseite des Gebäudes näherten, verstärkte sich das mulmige Gefühl in Adams Brust. Wenn sie hier jemand erwischte, würde man sie für Einbrecher halten. Ärger mit der Polizei war das Letzte, was er gebrauchen konnte. So etwas sprach sich in der Gegend schnell herum, dann würde ihm niemand mehr einen Job geben. Er wusste, dass Janice ihren Bruder für leichtsinnig hielt, doch er bewunderte Rays Unerschrockenheit. Sein Freund ließ sich von niemandem etwas vorschreiben, er nahm die Dinge selbst in die Hand und ließ kei-

nen Freund hängen. Das hatte ihm schon mehr als einmal mächtigen Ärger eingebracht, aber Ray scherte sich nicht darum. Auf ihn war Verlass, und vor ihm hatten die anderen Jungs Respekt.

Sie waren im Garten angelangt und standen jetzt am Rand der Holzveranda. Im Wohnzimmer saß Lily auf der Couch, die Beine im Schneidersitz verschlungen, ein Buch auf ihrem Schoß. Als sie plötzlich das Buch weglegte, zuckte Adam zusammen, doch sie griff nur nach ihrem Handy und hob nicht einmal den Blick. Natürlich war Ray sein Zucken nicht entgangen und er grinste breit, sagte aber dankbarerweise nichts. Er gab Adam ein Zeichen und sie schlichen weiter zur anderen Seite des Hauses.

Wenige Minuten später hatten sie alle Fenster im Erdgeschoss überprüft. Ray hatte unnötigerweise versucht, die Tür zu Ians Werkstatt zu öffnen, doch sie war verschlossen. Von Jan hatten sie keine Spur entdeckt, sie war nicht hier.

Sie standen wieder auf der dunklen Straße neben dem Roller und Adam griff nach seinem Helm.

»Ich denke, wir wissen beide, was das zu bedeuten hat.« Ray schlug ihm mit der flachen Hand auf die Schulter. »Du musst zu Hause ein Machtwort sprechen. Lass dir nicht von meiner Schwester auf der Nase herumtanzen.«

Adam nickte nur. Ray hatte Recht, er durfte sich das nicht von Jan gefallen lassen. Sie hatte ihn offensichtlich angelogen, das war schlimm genug. Wenn er daran dachte, wie sie heute Morgen in diesem kurzen Rock das Haus verlassen hatte, kroch eiskalte Wut in ihm hoch. Er war so ein dämlicher Idiot.



Die Farm lag im Dunkeln. Hätte sie den Weg nicht im Schlaf fahren können, wäre sie an der unscheinbaren Auffahrt vorbeigerauscht. Normalerweise war ein warmer Schein hinter der Scheibe des Schlafzimmers zu sehen, weil Adam dort ihre Nachttischlampe eingeschaltet ließ, bis sie ins Bett kam. Vielleicht saß er noch vor dem Fernseher. Ihre Augen huschten zu der Anzeige hinter dem Lenkrad. 23:03 Uhr.

Janice fühlte sich aufgekratzt, wie jeden Mittwoch, wenn sie von der Abendschule kam. Während der dreißigminütigen Autofahrt hatte sie das Radio aufgedreht und lauthals bei 22 von Lily Allen mitgesungen. Viele der anderen Schüler hatten schon vor Beginn des Unterrichts gestöhnt, weil sie den Abend lieber anders verbringen wollten. Sie sehnten sich danach, endlich die Prüfung und damit die vielen Stunden des Lernens hinter sich zu bringen. Sie selbst wollte auch endlich die Prüfung ablegen, aber sie hatte sich immer auf die Abende auf dem Campus gefreut und sich nie zum Lernen motivieren müssen. Janice konnte es kaum erwarten, ihr Diplom in den Händen zu halten und endlich offiziell die Filialleitung des *BeautyLily* zu übernehmen. Sie würde die Urkunde in einem goldenen Rahmen in ihr Nähzimmer hängen. Vorher würde sie Adam alles beichten, aber bis dahin war noch Zeit.

Im Haus war es still. Irgendetwas fehlte. Janice brauchte einen Moment, bis ihr klar wurde, was anders war. Am anderen Ende des langen Hausflurs brannte im Wohnzimmer nur die Lampe auf dem Tisch neben der Couch. Was fehlte, war der bläuliche Schein des Fernsehers.

Auf der Couch lag Flora unter einer alten Wolldecke, die Augen geschlossen. Flora schaltete den Fernseher nie aus, selbst wenn sie gar nicht hinschaute. Sogar im Schlaf sah Adams Mutter verbittert aus. Sie wirkte alt und kraftlos, dabei war sie einmal eine Frau gewesen, die anpacken konnte, die mit roten Wangen und kräftigen Armen die

viele Arbeit auf der Farm gemeistert hatte. Flora stammte aus einer Farmersfamilie in Yorkshire, das hatte sie Janice damals mit Stolz in der Stimme erzählt. Ihre Schwester lebte immer noch auf der Farm, auf der sie aufgewachsen waren. Die Schwester hatte oft genug angeboten, dass Flora zurückkehren könnte. Doch Flora wollte nicht, sie hielt an diesem Leben und den verblässenden Erinnerungen an glückliche Tage mit ihrem Mann und dem Leben als Familie fest.

Janice ging so leise wie möglich die Treppe hinauf. Wenn Adam auch schon schlief, wollte sie ihn auf keinen Fall wecken. Heute war sie eine halbe Stunde später als sonst, weil sie sich auf dem Campus von den anderen in die Weihnachtsferien verabschiedet hatte. Die aufgeregte Stimmung hatte gutgetan, und sie hatte vorgegeben, sich auch auf ein paar Tage mit der Familie zu freuen.

Die Schlafzimmertür war nur angelehnt. Dahinter erwartete sie Adam, der aufrecht im Bett saß. Seine Silhouette zeichnete sich dunkel vor der Wand ab. In Jeans und Pullover saß er auf der Bettdecke und starrte sie an.

»Wo zur Hölle warst du?« Seine Stimme war ruhig, aber die Kälte darin jagte ihr einen Schauer über den Rücken.

»Ich habe heute länger gemacht, weil ich vorarbeiten wollte. Damit über die Feiertage nichts liegen bleibt.« Sie hatte sich Mühe gegeben, das Zittern ihrer Hände aus ihrer Stimme herauszuhalten.

Doch Adam kannte sie gut genug, um ihre Unsicherheit zu bemerken. »Blödsinn.«

Es vergingen einige Sekunden, in denen sich die Erkenntnis quälend und kalt in ihr ausbreitete. Er wusste es.

»Im Studio war niemand. Und dein Auto stand nicht in Padstow. Also: Wo warst du?« Ein Beben lag in seiner Stimme. Adam schaltete seine Nachttischlampe ein, sodass sie den harten Ausdruck auf seinem Gesicht sah. Das war gar nicht gut.

»Hast du mir nachespioniert? Was soll das, Adam?« »Angriff ist die beste Verteidigung', das hatte Granny oft gesagt. Doch Janice war nicht gut darin, sich zu verteidigen, das war ihr nur allzu bewusst. Bilder schossen durch ihren Kopf, die sie sich schon oft genug ausgemalt hatte. Adam, der vor dem *BeautyLily* aufkreuzte, nur um festzustellen, dass seine Freundin gar nicht über der Buchhaltung für Lily saß. Sie hatte sich jedes Mal selbst beruhigt, wie unwahrscheinlich es wäre, dass er sich an einem Mittwochabend auf den Weg nach Padstow machen würde. Doch der Zufall hatte ihr genau dieses Szenario vor die Füße geworfen.

»Ich habe dir nicht nachespioniert.« Das Beben war aus seiner Stimme verschwunden. »Ich wollte dich bitten, mit mir zu Currys zu fahren, um einen Fernseher zu kaufen. Aber du warst nicht da, alles war dunkel im Studio. Ans Handy bist du auch nicht gegangen, also habe ich Ray angerufen. Er ist mit mir rausgefahren zum Creek, aber da stand dein Auto nicht. Im Haus war nur Lily, allein.«

Verdammt, ihr Handy. Sie schaltete es während des Unterrichts immer lautlos und hatte es gar nicht mehr aus der Tasche geholt. Diese unsinnigen Gespräche über schöne Weihnachtsferien hatten sie abgelenkt.

»Du bist mit Ray zu Lily gefahren und hast bei ihr geklingelt? Weil du mich nicht finden konntest?« Ungläubig starrte sie Adam an.

»Was hätte ich denn sonst machen sollen? Außerdem haben wir nicht geklingelt. Wir haben uns nur umgesehen.«

Janice versuchte, die aufkommende Panik wegzudrücken. »Spinnst du? Ihr könnt doch nicht bei Lily ums Haus schleichen und durch die Fenster glotzen! Sie hätte euch für Einbrecher halten können.« Ihr Puls raste und sie wollte sich gar nicht ausmalen, was alles hätte schief gehen können.

»Keine Sorge, sie hat uns nicht bemerkt. Wir haben die Maschine vor der Einfahrt abgestellt und sind zu Fuß gegangen.« Adam wirkte

viel zu selbstsicher. Er erzählte das alles so lapidar, als wäre er mit Ray unterwegs gewesen, um Fish and Chips zu kaufen. Doch sie wusste, dass Adam im Gegensatz zu ihrem Bruder nicht so abgebrüht war. Sein Gesicht verriet ihn. Sie konnte ihm ansehen, dass ihn die Aktion mehr mitnahm, als er zugeben wollte. Das machte es in ihren Augen nicht besser, aber zumindest waren sie vorsichtig gewesen. Lily hatte hoffentlich das Knattern des Motorrollers nicht gehört und die beiden tatsächlich nicht bemerkt.

»Aber darum geht es nicht«, fuhr Adam fort. »Wo warst du, verdammt noch mal?«

Er war aufgesprungen und stand jetzt vor ihr. Ihre Gedanken zogen wilde Kreise, weil sie nicht wusste, was sie sagen sollte.

»Ich ... ich war in der Abendschule«, antwortete sie schließlich leise.

Adam kniff die Augen zusammen. »Welche Abendschule?«

»Ich mache einen Lehrgang für Buchhaltung und Management. Am Cornwall College, jeden Mittwoch auf dem Campus in St. Austell.« Janice wagte es kaum, zu atmen oder ihn anzusehen. Doch sie spürte, wie sich Adams Blick in sie bohrte. Beinahe konnte Janice hören, wie es hinter seiner Stirn ratterte.

»Wollen wir uns setzen und in Ruhe reden? Bitte, Adam, ich möchte dir das alles erklären.« Beschwichtigend hob sie die Hände.

Doch Adam ließ sich nicht beruhigen. »Ach ja? Wie lange geht das schon so? Du hast nie die Buchhaltung für Lily gemacht, oder?«

»Nein, ich meine, doch, aber mittwochs ...«

»Ach, hör doch auf. Was ist los mit dir? Warum hast du Geheimnisse?« Seine Augen verengten sich zu Schlitzen. »Es ist ein anderer Kerl, oder? Steht er auf kurze Röcke? Hast du für ihn den Glitzerfummel genäht? Was ist mit den angeblichen Überstunden? Verarsch mich nicht, Jan.«

Adams Körper verdeckte einen Großteil der Nachttischlampe, wodurch sich scharfkantige Schatten auf seinem Gesicht bildeten.

Janice überwand ihre Angst und machte einen Schritt nach vorn, um eine Hand auf seinen Oberarm zu legen. »Bitte, Adam. Ich sage die Wahrheit. Ich habe vor zehn Monaten mit der Abendschule angefangen, heute war der letzte Präsenzünterricht. Wir haben im Januar Prüfung. Es gibt keinen anderen Mann.«

»Zehn Monate?«, Adams Stimme schoss eine Tonlage höher. Er schlug ihre Hand weg. »Du bist echt das Letzte.« Mit einem Satz war er aufgesprungen und stürmte an ihr vorbei aus dem Schlafzimmer.

Janice lief ihm hinterher. Die Tür zu ihrem Nähzimmer knallte gegen die Wand und Adam schaltete das Deckenlicht in dem kleinen Raum ein. Schwer atmend und mit geballten Fäusten blieb er mitten im Zimmer stehen, bis seine Augen gefunden hatten, was er suchte.

»Nein, Adam, was machst du da?« Jetzt war es Janice Stimme, die zwei Oktaven höher schrillte.

Adam hatte ihr silbernes Kleid vom Bügel gezerrt, während seine Augen wieder den Raum absuchten. Janice schien er gar nicht zu registrieren.

Sie versuchte, ihm das Kleid abzunehmen, aber er stieß sie unsanft weg. Dann griff er nach der Schere, die zusammen mit ein paar Stiften in einem Kaffeebecher steckte, der am Rand des Nähtischs stand. Der Becher flog durch die Luft und Knöpfe und Nadeln, die von ihrem letzten Nähabend noch auf dem Tisch lagen, fielen zu Boden, als Adam wütend das Kleid auf den Tisch zertrte.

Während Janice nach dem Aufprall am Türrahmen noch das Gleichgewicht suchte, hatte er schon den ersten Schnitt gemacht. Adam schnitt hektisch mitten durch das Kleid, dann zog und zertrte er, bis er den Stoff der Länge nach auseinandergerissen hatte. Die Schere pfefferte er quer durch den Raum, um die Hände frei zu haben. Das reißende Geräusch des Stoffs traf Janice wie Messerstiche in den

Magen. Sie hielt ihre schmerzende Schulter, krümmte sich und sah zu, wie kleine Stoffteile und Fäden zu Boden fielen.

Er sah nicht mehr aus wie Adam, der Adam, der sie immer so sanft in seine Arme gezogen hatte. Sein Gesicht war rot, die Augen starr, die Haare hingen ihm wild in die Stirn. Dann ließ er das Kleid einfach auf den Boden fallen und stürmte an ihr vorbei aus dem Zimmer.

Erst, als die Haustür ins Schloss krachte, erwachte Janice aus ihrer Starre. Ihr Gesicht war ganz nass. Sie hatte nicht gemerkt, wann die Tränen eingesetzt hatten. Sie wischte sich mit dem Handrücken über die Augen und hob das Kleid vom Boden auf. Es war ruiniert, alles war ruiniert. Sie hatte alles zerstört.

Nachdem sie eine Weile vor dem Fenster gestanden und nach draußen in die Dunkelheit gestarrt hatte, das Kleid an ihren Bauch gepresst, ging sie nach unten. Flora kam aus dem Wohnzimmer, als Janice das Ende der Treppe erreichte. »Warum macht ihr so einen Lärm? Und was ist jetzt mit dem Fernseher? Adam wollte sich doch darum kümmern.«

»Ich weiß es nicht.« Janice ließ Flora stehen und ging nach draußen. Sie hatte eine Ahnung, wo sie Adam finden würde.

Er saß im ehemaligen Schafstall auf einer Holztruhe, das Gesicht in den Händen vergraben. Die spärliche Deckenlampe funktionierte immer noch, obwohl die Birne schon Jahrzehnte alt sein musste. Adam rührte sich nicht, als sie im Eingang stehen blieb. Es war kalt ohne Mantel. Fröstelnd hielt sie immer noch das Kleid an ihren Körper gepresst.

»Können wir reden?« Ihre Stimme war kraftlos und leise.

Adam hob den Kopf. Als er die Hände vom Gesicht nahm, sah er im ersten Augenblick verletztlich aus wie ein kleiner Junge. Doch dann wurde sein Gesichtsausdruck leer und frostig. »Was soll das bringen? Dich interessiert doch gar nicht, was ich denke. Bei dir dreht sich alles um deinen Job und Klamotten. Du hast dich total verändert, Jan.«

Janice fühlte die Verzweiflung in sich aufsteigen. Egal, was sie machte, es war nie richtig, nie gut genug. Dabei wollte sie doch nur das Richtige tun, dafür sorgen, dass es den Menschen gut ging, die sie liebte. Sie strengte sich so sehr an, jeden Tag, aber es reichte nicht. Sie hatte Adam nicht verletzen wollen, deswegen hatte sie gelogen. Das war falsch gewesen, aber es war unfair, dass er ihr unterstellte, sie würde sich nicht für ihn interessieren.

»Was soll ich denn deiner Meinung nach machen? Würde es irgendetwas nützen, wenn ich keinen Job hätte? Wer würde dann die Lebensmittel bezahlen? Oder einen neuen Fernseher?«

Adams Augen funkelten, als er sie ansah. »Den Fernseher hätte ich auf Pump gekauft. Wir sind nicht auf dein Geld angewiesen, du kannst alles für neue Fummel ausgeben, wenn du willst. Fahr doch gleich morgen zum Shopping und schmeiß die Kohle zum Fenster raus.«

Jedes seiner Worte traf sie wie ein Schlag in den Magen. So hatte er noch nie mit ihr geredet. Dennoch versuchte sie, die Situation mit Vernunft zu lösen. »Wenn es dir nicht ums Geld ging, warum hast du dann nicht Ray gebeten, mit dir zu Currys oder Oxfam zu fahren?«

»Wie hätten wir denn auf dem Roller einen Fernseher transportieren sollen?« Er starrte sie verächtlich an. »Ray hat recht, du bist wirklich dämlich.«

Ihr Kopf fühlte sich an, als hätte sie ihn gegen eine Wand gedonnert. Natürlich, sie war dämlich, sie dachte nur an sich. Dass ihr Bruder solche Dinge sagte, war nichts Neues, aber dass jetzt auch Adam so mit ihr redete, war zu viel. Sie konnte einfach nicht mehr.

Wie ferngesteuert lief sie zurück zum Haus, das Kleid fest an sich gedrückt. Es tat so furchtbar weh, am liebsten hätte sie sich im Bett verkrochen. Doch das würde nicht helfen, der Streit wäre morgen nicht vergessen. Sie würde diesen Abend nicht vergessen können. Auf dem Weg die Treppe hinauf klopfte ihr Herz bis zum Hals. Im Schlafzimmer